



Anhang

von zwey ganz neuen Capiteln.

Erstes Capitel.

Von der Einspropfung der Pocken und Masern.

§. 1.

Die Einspropfung nennet man die Handlung, mittelst welcher man in einen kleinen Einschnitt der Haut, von einer Person, welche die Pocken noch nicht gehabt, ein wenig von dem Eiter hineinbringt, welcher aus einer reifen Blater einer mit den Pocken behafteten Person hergenommen ist, und auf solche Weise einem solchen Menschen diese Krankheit mittheilt.

§. 2. Diese Art zu handeln ist in China und den großen Indien von undenklichen Jahren her in Uebung gewesen; in Georgien und in Cirkasien bediente man sich derselbigen schon einige Jahrhunderte; in Constantinopel ist sie vor einem Jahrhundert eingeführt worden; seit sehr langer Zeit ist sie auch in einigen Provinzen von Afrika in Uebung; auch in Europa sind einige Länder, wo man, von unzu-
be

Von der Einspropfung der Pocken. 41

bestimmenden Jahren her eine Art der Einspropfung angewendet, welche von der heut zu Tag gewohnten Art, nur in den äußern Umständen das Gift einzuspflanzen, verschieden ist. Endlich ward sie vor 50. Jahren durch eine Dame von großem Geist, Mis-
ladi Wortley Montague nach Engelland gebracht. Diese Dame hatte in Constantinopel, wo sich ihr Gemahl in dem Charakter eines Gesandten aufhielt, mit eigenen Augen den guten Erfolg davon gesehen.

Aus London breitete sich die Einspropfung durch ganz Engelland aus, man trug sie von dorten nach den amerikanischen Colonien über, und nach und nach versuchte man sie in den meisten Staaten von Europa. Fast allenthalben mußte sie Widersprüche erfahren, ein Schicksal, welches sie mit allen nützlichen Erfindungen zu allen Zeiten gemein hat. An einigen Orten hat sie solche überstiegen und sich festgesetzt; in einigen andern ist sie noch schwankend. Es giebt Dertter, wo man sie wieder verworfen hat, nachdem sie durch Unklugheit in der Ausübung in einen schlimmen Ruf gefallen; man darf also nur von der Zeit, dem einzigen Zerstörer der Vorurtheilen, eine allgemeine Einführung derselbigen hoffen.

§. 3. Es scheint bey dem ersten Anblicke ein außerordentlicher Gedanke, einem gesunden Menschen eine Krankheit beybringen zu wollen, und ohne

allen Zweifel müssen wichtige Gründe vorgelegt werden, ehe man sich dahin entschließt. Diese Gründe sind aus dem Charakter der Pocken, aus den Umständen, welche auf den Ausgang dieser Krankheit einen Einfluß haben, und aus dem Erfolge der Einspropfung hergenommen.

§. 4. Zu dem Charakter der Pocken, welcher den Nutzen der Einspropfung erweist, gehöret erstlich, die Allgemeinheit der Krankheit: Die größte Zahl der Menschen muß sie einmal in dem Leben haben; man findet nicht den 15ten Theil, welcher bis in die Reife der Jahren von derselbigen befreyet geblieben wäre: Zweytens, daß wer einmal diese Krankheit gehabt hat, von derselbigen niemals das zweytemal angegriffen wird. Ich weiß zwar, daß man einige Beyspiele von dem Gegentheil anführet, aber sie sind so selten, daß sie kaum eine Ausnahme von der allgemeinen Regel ausmachen. Drittens, daß die Pockenkrankheit im allgemeinen betrachtet, eine sehr gefährliche Krankheit sey, und wenn sie schon zu gewissen Zeiten und bey vielen einzelnen Menschen ungemein gelinde ist, sie hingegen bey andern Menschen und zu andern Zeiten tödtlich sey. Gesnaue Ausrechnungen haben richtigen Beobachtern erwiesen, und werden auch für alle Zeiten und Orten einem jeden, der einen Erweis anzunehmen fähig ist, erweisen, daß diese Krankheit gegenwärtig wenig

wenigstens den siebenten Theil der davon angegriffenen Menschen hinraffe; und jedermann weiß, daß viele von denen, welche dem Tod entflohen, Ungeftalttheiten, oder Lähmungen, oder Schleichkrankheiten durch ihr ganzes übriges Leben davon behalten haben.

§. 5. Die Feinde der Einpfropfung (Denn die Einpfropfung hat ihre Feinde) haben die Wahrheit dieser Sätzen schwächen wollen. Es ist hier nicht der Ort, die Falschheit ihrer Schlüssen vor die Augen zu legen: aber ich darf mich kühn auf das Zeugniß des allgemeinen Rufes, und das innere Gefühl eines jeden Menschen, welcher sich in dieser Materie noch von keinen falschen Vorurtheilen hat hinreißen lassen, oder welchem man das Gewissen nicht durch chimärische Einwürfe beunruhiget hat, berufen, ob nicht ein jeder, der die Pocken noch nicht gehabt, sich vor denselbigen fürchte, weil er weiß, daß sie ein jeder haben muß, und daß sie gefährlich seyn; und daß hingegen, wer sie einmal gehabt, sich nicht mehr vor solchen fürchte, weil er weiß, daß man sie nicht das zweytemal bekömmt.

§. 6. Wenn die Pocken allezeit gutartig wären, so wäre es unnütz gewesen an die Einpfropfung zu gedenken; und wenn sie allezeit bössartig gewesen wären, so hätte man die Einpfropfung nicht wagen dürfen: aber man sehe, daß sie zuweilen sehr sanft;
andere

anderemal hingegen grausam herrschen, man beobachtete die Umstände, von welchen dieser Unterschied abzuhängen schien; man schloß hieraus, wenn man die Pocken in den Umständen: unter welchen sie sich günstig erweisen, mittheilen könnte, so würde man die Gefahr ausweichen. Der Schluß war sehr richtig, und der Erfolg rechtfertigte denselben.

§. 7. Die Vergleichung der natürlichen Pocken und der eingepflanzten könnte auf keine Weise gründlicher herausgebracht werden, als wenn man die Verzeichnisse von zweyen Krankenhäusern, deren das eine für die Kranken an den natürlichen Pocken, das andere, für die Kranken an den eingepflanzten geweiht wäre, miteinander vergleichen würde, und dieses hat man in London wirklich gethan. Die ausgezogenen Summen aus den Registern von 20. Jahren zeigen, daß in dem Spital für die natürlichen Pocken von neun Kranken zwey sterben, hingegen in dem Spital für die eingepflanzten stirbt von dreyhundert fünfundsierzig, nur einer.

Es ist gewiß, daß die Pocken nicht aller Orten so mörderisch sind, als in diesem Spital, und man muß sich in dieser Absicht an die Beobachtungen des Herrn Jurin und Scheüzer halten, und nach ihren Summen, die sie aus verschiedenen Todtenlisten sowohl aus Städten als ab der Landschaft ausgezogen, abnehmen, daß an den natürlichen Pocken
von

von 13. Personen, die damit angegriffen werden, zwey sterben; es verhält sich demnach die Anzahl der Todten zu den angegriffenen, in den natürlichen Pocken wie zwey zu dreyzehn, und in den eingepfropften, wie zwey zu sechshundert neunzig, der Vortheil der Einpfropfung gegen die natürlichen Pocken verhält sich wie 690. zu 13. oder wie $53\frac{1}{3}$ zu 1; und ich bin überzeugt, daß diese Rechnung den wahren Vortheil der Einpfropfung noch nicht erreicht, wenn solche durch geschickte Aerzte angeordnet wird, welche allein dieselbige nach wahren Einsichten leiten können: ich habe aber besser geglaubt, mich an diese Rechnung zu halten, damit ich allen Verdacht einer Partheylichkeit ausweiche. Uebrigens bietet sich schon hier ein solch merklicher Vortheil an, daß der Einfluß nicht zweifelhaft seyn kann; und es wird zweifels ohne für einen jeden vernünftigen und zärtlichen Vater überzeugend genug seyn, wenn er weiß, daß die Hoffnung, sein Kind durch die Einpfropfung erhalten zu sehen, sich zu der Hoffnung die ihm der natürliche Lauf dieser Krankheit übrig läßt, verhalte wie 53. zu 1. um seinen Entschluß festzustellen, welchen Theil er ergreifen solle. Einem Landsherrn wird es genug seyn, zu wissen, daß von 690 Unterthanen wenigstens 106. an den Pocken sterben, da hingegen, wenn sie eingepfropft würden, nicht mehr als zwey von dieser Zahl sterben

ben würden, um ihn zum Entschluß zu bringen, die Einpflanzung anzuführen. Die Ersparrung von 104 Menschen wird ihm gewiß kein verächtlicher Gegenstand scheinen, wenn er in der That den Namen eines Vaters seiner Völker verdienet.

Wenn man wirklich nach den in Schottland gemachten Beobachtungen das ungünstigste Verhältniß für die Einpflanzung annehmen wollte, nach welchem einer von 164. eingepflanzten sterben soll; wenn man überdieses noch um ein wenig die Sterblichkeit der natürlichen Pocken verringern würde, welches durch allgemeine Einführung der besten Heilart in der That zu bewirken möglich wäre, und man diesernach auf 10. angegriffene nur einen Todten rechnete, anstatt 1 auf 7. so würde die Ersparrung allezeit 15 auf 164. und 64. auf 690 seyn.

Man muß nicht vergessen, wenn man die Vortheile der Einpflanzung abwägt, daß nach dem eben angeführten die Todesgefahr nicht die einzige sey, welche die natürlichen Pocken begleitet, sondern daß diese zuweilen Folgen zurück lassen, welche schlimmer sind, als der Tod selbst, und daß in Absicht auf diese die Vortheile der Einpflanzung sich noch in einem weit größern Verhältnisse zeigen, als wir in Absicht auf die Sterblichkeit festgesetzt haben.

§. 8. Man hat einen starken Band heraus gegeben, den man das Marterbuch oder auch die Todtenliste der Einpfröpfung nennen könnte, in welchem man mit vieler Mühe alle Zufälle gesammelt hat, welche als eine Folge der Einpfröpfung anzusehen, oder welche nach der Einpfröpfung vorgefallen, denn man hat in demselben diesen sonðthigen Unterschied nicht beobachtet. Es sind es aber die Werke der Einpfröfper selbst, welche fast alle Materialien zu diesem Buche geliefert haben; indessen muß man sich dadurch nicht erschrecken lassen, obgleich es bestimmt zu seyn scheint, diese Wirkung hervorzubringen. Es beweist nur, daß die Einpfröpfung die Gefahr der Pocken nicht völlig wegräume, es hat aber dieses auch kein vernünftiger Einpfröfper behauptet; vielleicht mag es einem Enthusiasten entfallen seyn, denn die Einpfröpfung hat eben sowohl ihre Enthusiasten, als ihre Feinde: allein dieses schwächt, auf keinerley Weise die von mir festgesetzte Wahrheit, nämlich, daß sie diese Gefahren außerordentlich vermindere, eine Wahrheit, die unwidersprechlich erwiesen ist, und mit welcher sich die Einpfröfper nur nicht mehr beschäftigen: Das Gebäude ist, wenn ich so reden darf, unter Dach gebracht, und man siehet, ohne Furcht, öftern Stürmen zu, welche auf dasselbige anstoßen, wovon aber keiner dasselbige zu erschüttern vermag.

Nur

Nur eine blinde Unbehutsamkeit oder eine Unwissenheit der Einspropfen kann derselbigen schaden, denn es verhält sich, wie schon gemeldet, und ich wiederhole es mit allem möglichen Nachdruck, mit der Einspropfung, wie mit einer jeden andern menschlichen Handlung; man kann sich niemals einen glücklichen Erfolg versprechen, wenn solche nicht mit Klugheit und durch fähige Hände verrichtet worden; es ist nicht genug, nur einzupropfen, um die Gefahren der Pocken zu entfernen, man muß zur rechten Zeit einspropfen; ohne dieses bleibt ein einziger Nutzen von der Einspropfung übrig, daß die Beybringung des Gifts an dem Arm oder Schenkel ohne Gefahr ist, hingegen der Eindruck des nämlichen Gifts, wenn es in den natürlichen Pocken mit der Luft oder Speichel auf einen innern Theil fällt, sehr gefährlich ist, und also durch die Einspropfung diese Ursache der Gefahr ausgewichen wird; diese Ursache ist auch sehr wichtig, und zeigt sich sehr oft; daher auch die Ausweichung derselbigen der Einspropfung, auch wenn sie ohne nöthige Sorgfalt und Zubereitung vorgenommen worden, merkliche Vortheile vor den natürlichen Pocken gegeben hat. Allein es bleiben noch so viel andere Ursachen der Gefahr übrig, daß sich nicht zu verwundern ist, wenn eine übel angestellte Einspropfung, d. i. eine solche, bey welcher

cher man diese übrigen Ursachen aus der Acht gelassen, einen traurigen Ausgang genommen hat. Nur darinnen bestehet das Geheimniß der Einspropfung, daß man diese alle zu erkennen und auszuweichen wisse, so viel nämlich solches die menschlichen Einsichten, welche allezeit ihre Schranken haben, zulassen. Es enthält zwey Theile, die Auswahl eines wohlbeschaffenen Leibs und die Zubereitung eines solchen, dem hierzu die nöthige Beschaffenheit fehlet.

§. 9. Die Regeln, welche uns in der Auswahl und Zubereitung leiten, gründen sich auf die Beobachtungen, welche die Leibesbeschaffenheit derjenigen kennen gelehrt, welche die natürlichen Pocken glücklich gehabt, und diejenige, bey welcher die Krankheit unglücklich gewesen.

Wenn man Personen vor sich findet, dergleichen viele vorkommen, bey welchen alle günstige Umstände in der Leibesbeschaffenheit sich vereinen, ohne einige Beymischung der ungünstigen, so hat man diese für natürlich zubereitet anzusehen.

Es giebt andere, welchen einige Umstände an der nöthigen Beschaffenheit fehlen: in diesem Falle wendet der Einspropper die Mittel an, deren Wirksamkeit ihm die Erfahrung ähnlicher Fällen erwiesen hat, um selbige zuwegezubringen; und

Tiffots Zusätze.

D

da

da die Kenntniß dieser nachtheiligen Umständen und der Hülfsmittel gegen dieselbigen, eine Kenntniß der ganzen Arzeneykunst voraussetzet, so zeigt sich deutlich, warum nur die Aerzte im Stande seyen, zu erklären, ob eine Person zur Einspropfung tüchtig sey oder nicht, und die Zubereitung einzurichten.

Wenn die widrigen Leibesumstände, welche die Pocken hätten gefährlich machen können, ausgeredet sind, und eine Person die physische Anlage, welche zu einem glücklichen Gang der Krankheit nothwendig ist, erhalten hat, so ist sie wirklich zubereitet.

Diejenigen, von welchen der Einsprofer urtheilen muß, daß man ihnen auf keinerley Weise die nöthige Leibsbeschaffenheit zuwebringen kann, sind vollkommen untüchtig zu achten, und es ist nicht erlaubt, bey solchen den Zeitpunkt einer Krankheit zu beschleunigen, welche wahrscheinlicher Weise ihnen verderblich seyn muß. Ueber alles muß man sich hüten, daß man die Einspropfung nicht für ein Arzeneymittel ansehe; es ist zuweilen begegnet, daß die Pocken als ein solches gewirkt, und eine schwächliche Gesundheit wieder hergestellt haben: aber man kann diese Wirkung nicht mit einer Gewißheit vorhersehen, daß man sie zu einem Beweggrunde brauchen dürfte, eine solche Cur zu wagen.

wagen. Dergleichen Unflugheiten haben die ersten Unglücke der Einspropfung hervorgebracht, und bringen noch immer dieselbige in einen schlimmen Ruf: man wendet sie an, eine unheilbare Hektik zu heilen, und sie befördert den Tod; und sie sollte nun für das verlorne Leben büßen.

§. 10. Die Ursachen der Gefahren der Pocken lassen sich unter einige Classen bringen.

1) Das Alter, dieses ist so viel besser, in so fern die übrigen Umstände gleich sind, je jünger es ist, denn die Gefahren wachsen mit den Jahren; inzwischen siehet man zuweilen Greisen, welche sie sehr sanft gehabt, und man hat die Einspropfung mit gutem Erfolge vorgenommen von einem Alter von 3. Monaten bis auf ein Alter von 62. Jahren.

2) Die Verwicklung anderer Krankheiten, seyen es hitzige, oder langwierige, unter welchen ich auch bey dem Frauenzimmer ihre monatliche Reinigung, die Schwangerschaft, und die Geburt mit begreife, und für alle übrige Menschen den Gebrauch gewisser Mittel, welche, wenn sie vor den Pocken genommen worden, dieselbigen zu verschlimmern geschienen.

3) Die Luft. Es ist sicher, daß es Orte giebt, in welchen diese Krankheit schlimmer ist, als

an andern Orten; außerordentlich heiße oder kalte Witterung vermehret die Gefahr, wenn solche ein wenig beträchtlich ist: denn auf die ganz leichten Pocken vermag alle Witterung der verschiedenen Jahreszeiten nichts. Zuweilen herrschen Seuchen von andern sehr allgemeinen Krankheiten, welche, wenn sie sich bey einigen Personen mit den Pocken verwickeln, deren Gefahr ungemein vermehren.

4) Die Furcht. Es ist bekannt, daß solche alle Uebel verschlimmere, und wenn man diese Krankheit fürchtet, so vermehret sich diese Empfindung mit den Jahren: und sie hat die allerbetrübtsten Einflüsse, wenn man zu einer Zeit angegriffen wird, wo die Krankheit schlimm ist, wo man sich ohnedem nicht wohl befindet, wo die Umstände nicht günstig, und man sich von dem einzigen Arzt entfernt befindet, welchem man sein ganzes Zutrauen geschenkt hat. Der Verdruß diese Krankheit zu einer Zeit zu bekommen, wo man mit wichtigen Geschäften überhäuft ist, die keinen Aufschub leiden, kann ebenfalls das Uebel sehr verschlimmern.

5) Die Beraubung guter und Ueberfluß von schlimmer Beyhülfe.

§. 11. Man siehet aus dem angeführten, wie sehr die Umstände die Pocken verschlimmern können,

nen, auch wenn eine Person solche zu andrer Zeit ganz glücklich gehabt hätte, und daß diesem nach der große Vortheil der Einspropfung darin besteht, daß man die Krankheit zu einer Zeit mittheile, wo keiner dieser Umstände vorhanden ist. Diese Abwesenheit aller widrigen Umstände muß auch die eigentliche Zeit zu dieser Operation bestimmen.

§. 12. In Absicht auf das Alter kann man die Kinder, entweder in den ersten Monaten ihres Lebens einspropfen, ehe sie von dem Zahnen Beschwerden leiden müssen, welches in Asien üblich, wie auch in einigen Orten von Engelland, welches auch von sehr großen Aerzten angepriesen worden; gegen welches ich aber allezeit einige Zweifel erwähre, welche mir noch nie erlaubt nach dieser Art zu verfahren; oder man spropfet sie ein, nachdem die 20. ersten Zähne hervorgesprossen sind, bis in das Alter von 12. oder 13. Jahren, auch noch später, wenn es vor dieser Zeit unterlassen worden. Allein in Absicht auf die Töchter ist es undienlich, die Einspropfung von dem Alter oder vielmehr von dem Zeitpunkte an, vorzunehmen, in welchem sich die wichtige Veränderung zu zeigen anfängt, die oft sehr lange dauert, von der Entwicklung ihrer Zeitigung an bis die monatliche

Reinigung sich gezeigt, und in ihre richtige Ordnung gestellet hat. Obgleich bey den Jünglingen diese Veränderung sich nicht so deutlich zeigt, so hat sie doch auch bey denselbigen statt, und ist bey einigen mit ziemlich empfindlichen Zufällen begleitet: deswegen die Klugheit erfordert, daß man bey gewissen Personen die Einspropfung nicht in diesen Zeitpunkte des Lebens setze.

In Absicht auf die Gesundheit soll man die Zeit erwählen, wo sich eine Person ganz wohl befindet, ohne daß sich jener Ueberfluß der Kräfte äußere, welcher bey dem Anfalle eines Entzündungsfiebers schädlich seyn muß: diesem Falle muß man durch die Zubereitung zu begegnen suchen.

In Absicht auf die Luft, muß man den Zeitpunkt auswählen, wo die Jahreszeit am meisten gemäßigt ist. In meinem Vaterlande fand ich den Anfang des Herbsts oder vielmehr das Ende des Sommers vorzüglich; weil sich gemeinlich die Kinder in dieser Jahreszeit besser befinden als in dem Frühjahr; die freye Luft in deren sie gelebt, die Bewegungen, die sie sich gegeben haben, die Früchte welche sie genossen haben, geben ihnen eine viel bessere Leibsbeschaffenheit, als sie an dem Ende des Winters haben, einem Zeitpunkt, wo sie oft Beschwerden leiden, und welcher eben deswegen

gen mehr Sorgfalt in der Zubereitung erheischet, als zur Herbstzeit. Wenn man an einem Orte lebt, wo die Pocken immer von schlimmer Art zu seyn pflegen, so ist zu vermuthen, daß solches von einem immer fortdaurenden Fehler der Luft herrühre, und man muß nach einem andern Orte gehen, sich einzupfropfen zu lassen.

Man muß sich auch nicht an dem Orte selbst einzupfropfen lassen, wo eine sehr tödtliche Seuche von den Pocken herrschet.

Wenn eine andere epidemische Krankheit herrschet, muß man Achtung geben, ob solche die Kinder angreife: wenn solches nicht ist, so kann man ohne Sorge die Einpfropfung vornehmen; im Gegentheile muß man sie aufschieben, oder die Kinder anderswohin verlegen; oder wenn keines von beyden möglich ist, so muß man der Zubereitung, welche ihre Leibesbeschaffenheit erheischet, auch noch die Mittel beifügen, welche wir zur Vorbauung epidemischer Krankheiten angezeigt haben.

Wenn die Seuche ganz allgemein ist, oder wenn sich verschiedene Arten auf einmal zeigen, und die Menge der Kranken eine ungesunde Luft erweist, muß man gar nicht einzupfropfen. Ich habe solches aus dieser Ursache in dem Frühlinge 1766. in Lausanne nicht thun wollen.

§. 13. Nach allem dem, was ich bishero angeführet, kann dasjenige, was mir noch von der Zubereitung zu sagen übrig bleibt, sehr kurz seyn; weil ich mir nicht vornehme, welches ich noch einmal wiederholen muß, die Eltern selbst in den Stand zu stellen, ihre Kinder einzupfropfen; es wäre dieses für sie ein allzufrechtes Unternehmen; mein Zweck gehet nur dahin, ihnen den Nutzen dieser Operation zu verschaffen: indem ich ihnen die Beweggründe anzeige, die aus der Natur der Sachen und aus der Erfahrung hergenommen sind, und denjenigen Personen, deren Beruf sie auffordert, diese Handlung zu leiten, auch wenn sie solche niemals vorgenommen haben, die wichtigsten Vorwürfe vor die Augen zu legen, auf welche sie vornämlich ihre Aufmerksamkeit richten müssen.

§. 14. Wenn eine Person das bequemste Alter von drey bis zehen oder zwölf Jahren hat, und sie sich anbey wohl befindet, so machen eine Verminderung der Speisen, und eine Wahl von denselbigen, daß sie weder allzunahrhaft, noch fett, noch gesalzen oder scharf seyen, welche vierzehnen Tage lang oder drey Wochen fortzusetzen; ein gänzlich Beseytsetzen von allem Wein und Coffee, wenn sie in diesem Alter schon daran gewöhnt zu seyn das Unglück haben; laue Fußbäder die ganze Zeit über,

über, oder auch wenn die Haut nicht weich genug scheint, fünf bis sechs ganze Bäder, und endlich den Tag vor der Operation ein Purgirmittel, die ganze Zubereitung aus. Die Wahl der Speisen besteht vornämlich darinnen, daß man ihnen nur sehr wenig, und nur von weißem Fleische gebe; hingegen sie am meisten von guten Kräutern und Baumfrüchten leben, und sie nichts anders trinken lasse, als Wasser, oder Wasser mit Milch vermischt, oder Molken. Man kann hierüber dasjenige nachsehen, was ich S. 220. von einer dienlichen Zubereitung zu einem glücklichen Gang der natürlichen Pocken angeführt habe.

Wenn ein Kind ungemein stark und vollblütig scheint, so muß man eine oder zwey Aderläßen vornehmen, und es Morgens und Abends über die ganze Zeit der Zubereitung ein wenig Salpeter nehmen lassen; diese Vorsorgen sind nöthig, einer Entzündung vorzubauen, welche sonst das Pockengift in starken Körpern sehr leicht erwecken kann.

Indem ich aber die Lebensordnung einschärfe, so muß ich auch einschärfen, daß man solche nicht allzuweit treibe: Ein Kind soll am Ende der Zubereitung sich leichter und munterer befinden; aber es soll seine Kräfte nicht verlohren haben. Man hat durch eine überspannte Lebensordnung die Gesundheit vieler Kinder zerrüttet, und ihnen insonderheit den Magen verdorben.

Ich will hier die Kennzeichen einer vollkommenen Gesundheit nicht anführen, diejenige, welche die Einpfröpfung beurtheilen sollen, kennen sie schon; ich will nur so viel sagen, daß ich allemal ohne Furcht die Einpfröpfung vorgenommen habe, wenn ich Kinder vor mir hatte, die munter waren, ordentliche Lust zum Essen, einen ruhigen Schlaf, einen süßen Athem, und weichen Bauch hatten, und welchen die Haut leicht heilete, wenn sie verletzt worden.

§. 15. Wenn sich ein Kind, bey welchem man die Einpfröpfung vornehmen will, nicht wohl befindet, so muß man anfangen, seine Gesundheit wieder herzustellen, ehe man darauf denkt, ob man die Operation vornehmen soll oder nicht; allein die hierzu dienliche Mittel sehen nicht eigentlich auf die Einpfröpfung besonders, sondern sie beziehen sich auf die ausübende Arzeneykunst überhaupt, und setzen eine genaue Kenntniß derselben voraus.

Es giebt einen sehr schweren Fall; wenn es um Kinder zu thun ist, in deren Familien die Pocken bisher sehr mörderisch gewesen, und verschiedene Brüder oder Schwestern weggeraffet haben. Ehe man mit dergleichen die Einpfröpfung vornimmt, muß man der Ursache dieser Gefahr sicher seyn, aber diese erheischet eine sehr schwere Untersuchung;

fuchung; vielleicht ist es unmöglich, wenn man nicht selbst den Anlaß gehabt, die Krankheiten eines von den verstorbenen zu beobachten. Wenn man diese Ursach entdeckt hat, so muß man solche lange mit den dienlichen Mitteln bestreiten; und diese sind zuweilen der kühnenden Lebensordnung ganz entgegengesetzt, welche die gewöhnliche Zubereitung gesunder Kinder erfordert.

§. 16. Ich muß auch etwas von der Operation selbst sagen, man macht zwey Einschnitte in die Haut, eine an jedem Arm, oder an jedem Schenkel, ich ziehe die Schenkel vor; diese Einschnitte müssen 15. bis 16. Linien (ein wenig mehr als ein Zoll) lang seyn; man bedient sich hierzu einer Lanzete, oder welches mir vorzüglich bedünkt eines scharfshneidenden Bistorie, der Einschnitt muß aber gar nicht tief gemacht werden, er ist hinlänglich, wenn man nur im Grund ein Ausschwitzen von ein wenig Blut bemerkt; wenn das klare Blut aus der Wunde fließt, ist die Operation weniger gut gemacht.

In diesen Einschnitt legt man einen Faden, welcher den Eiter von den Pocken eingeschluckt hat, man bedeckt ihn hernach mit einem Diapalmayflaster, und befestigt solches mit einer Compressse und einer Binde, welche genugsam angezogen seyn soll, damit

mit alles in seiner Lage bleibe. Man läßt es auf diese Weise 24. bis 36. oder 48. Stunden, hieran ist wenig gelegen. Wenn, nachdem man den Faden herausgenommen, die Eiterung der Wunden beträchtlich ist, so legt man in solche ein wenig Carpie, wenn sie aber nicht beträchtlich ist, so unterläßt man es, bis sie beträchtlich wird, und legt nur das Pflaster mit der Compresse und Binde an, und fährt mit diesem einfachen Verband alle 24. Stunden einmal fort, so lang die Eiterung dauert, wovon der Zeitraum sehr verschieden ist.

In Absicht auf den Faden, den man in die Wunde legen soll, und welcher eigentlich den Keim der Krankheit in sich enthält, muß man einen weichen Faden wählen, denselbigen vielfach zusammen legen, und nur schwach drehen, hernach mit vieler Genauheit in den Eiter eintauchen, indem man ihn durch etliche Blattern hin und her ziehet; es müssen zu diesem Ende Blattern gewählt werden, welche groß und wohl zeitig, von einer guten Art und aus einem gesunden Körper genommen sind, die Blatter muß nur mit einer Nadel oder Scheer geöffnet worden seyn. Wenn der Faden wohl eingetaucht, so wickelt man denselben in Schreibpapier ein, und bewahrt ihn in einer wohl verschloßnen Büchse. Ich habe mich schon Faden bedient, welche vor 26. Monaten zubereitet worden, und sie thaten eine sehr gute

gute Wirkung; oft habe ich von 8. oder 10. Monaten gebraucht und sie gut befunden; allein überhaupt ist es besser, daß sie nicht über 3. oder 4. Monat alt seyen.

§. 17. Nach der Operation fährt das Kind einige Tage fort sich ganz wohl zu befinden; man setzt die gleiche Lebensordnung fort wie bey der Zubereitung, und bey schöner Witterung läßt man es an die freye Luft gehen; wenn die Kinder noch sehr jung sind, muß man sich vorsehen, daß sie sich nicht durch einen Fall oder Stoß verletzen, dem sie durch ihre Lebhaftigkeit und damit verbundene Schwachheit ausgesetzt sind, da dergleichen Unfälle in diesen Umständen viel schädlicher seyn können als andere male.

Zuweilen empfindet man schon den vierten gemeinlich den fünften oder sechsten Tag einen Schmerz unter den Achseln, wenn man die Einsprossung an dem Arm vorgenommen, oder in den Leisten, wenn solches an den Schenkeln geschehen, dieser ist mit einer leichten Geschwulst der Drüsen an diesen Theilen begleitet; er dauert selten zween ganze Tage und ist eine sichere Probe, daß die Pocken erfolgen werden. Zuweilen erfolgen sie auch ohne diesen Schmerz; allein ich habe noch kein Beyspiel gesehen; daß die Pocken nicht erfolgt seyen, wenn dieser Schmerz ausgegen gewesen.

Den

Den 6ten, 7ten oder 8ten Tag, zuweilen auch noch später fangen die Eingepfropften an über Ermüdung, Niedergeschlagenheit, Ekel und Unruh, zu klagen, und wenn sie sehr jung sind, so werden sie ganz schläferig; hiezu kommt ein leichtes Fieber, Kopfschmerzen, zuweilen auch Durst; alsdenn bleiben sie in dem Zimmer, und verlieren die Lust auszugehen. Von diesem Moment an muß man ihnen nichts als Haber, oder Gerstengröße geben, oder von einigen andern Speisen, welche S. 37. und 38. anzeigen, man läßt sie ein leichtes Thee von dienlichen Blüthen nehmen, von Holder, Lindenblüthe, Borrersch mit ein wenig Milch; oder, wenn ihnen diese Getränke widerstehen, von purem Wasser mit Milch; wenn ihnen auch die Milch widerstehet, giebt man Wasser mit ein wenig Syrop, oder auch reines Wasser, wenn man es gut haben kann.

Der Schweiß ist gemeiniglich in diesem Zeitpunkt häufig, und nach 48, 60 bis 72. Stunden kommen die ersten Pocken zum Vorschein, und dieses gemeiniglich in dem Gesichte. So bald sie sich zeigen, befindet sich der Kranke wieder viel besser; der Ausbruch dauert fort, das Wohlbefinden nimmt zu, und oftmals ist denselbigen Tag das Fieber weg, und die Lust zum Essen stellt sich wieder ein. Man kann alsdenn den Speisen, von welchen wir vorherhin geredet haben, ein wenig Brod beyfügen; aber
man

man muß hernach von dieser Lebensordnung nicht abweichen, bis der größte Theil der Blattern abgetrocknet ist, alsdenn purgiert man den Kranken und fängt hernach an, ihm ein wenig Fleisch zu geben, und man führt ihn hierauf wieder nach und nach zu der gewohnten Lebensordnung.

§. 18. Wenn das Fieber im Anfang ein wenig stark ist, voraus aber wenn es mit Kopfschmerzen, Hang zum Schlaf oder Lendenschmerzen begleitet ist, giebt man ein Clystier. Ein höherer Grad von Fieber, bey einem starken Kind oder bey einem Erwachsenen, erheischt eine Aderlässe, öftere Clystiere, laue Fußbäder, Salpeter, Mandelmilch; diese Mittel stillen dasselbige gar bald.

Zuweilen zeigt sich bey Kindern von drey Jahren, selten über diesem Alter, ein oder zween Anfälle von Gichtern bey der Annäherung des Ausbruchs; allein sie erheischen keine besondere Vorsorge.

§. 19. Die gemeine Zahl der Pocken ist zwischen 50 und 400. Ich habe sehr oft weniger als 50. gesehen; und 4 bis 5 mal, so viel als immer in der zahlreichsten Art abgesonderter Pocken.

Wenn weniger als 50. Blattern sich zeigen, so veranlaßt die Eiterung keine merkliche Vermehrung der Geschwindigkeit des Pulses. Wenn aber mehrere vorhanden sind, so hat man gemeiniglich ein wenig

nig Fieber und Unruhe; ein Clystier hilft in diesen Umständen geschwinde.

Wenn die Anzahl der Blattern sehr beträchtlich ist, so wird das Eiterungsfieber merklich, wie in einer zahlreichen Art der abgesonderten Pocken; allein nach dem Verhältniß der Anzahl der Blattern, ist das Fieber, so weit sich solches spühren läßt, allemal weniger stark als in den natürlichen Pocken, weil die nämliche Anzahl der Blattern in einem Körper welcher durch die Zubereitung erweicht und versüßet worden, weniger Reizung veranlaßt als in einem andern. Einige Clystiere, ein wenig Manna, Casien oder Tamarinden helfen hier sehr gut, und in diesem Falle muß man die Anleitungen befolgen, welche S. 214. angezeigt worden, und die Blattern öffnen, nach dem Rath den ich S. 216. für die natürlichen Pocken gegeben habe. Ueberhaupt muß man die künstlichen Pocken wie die natürlichen besorgen, da sie von denselbigen nur in dem Grad verschieden sind.

S. 20. Dieses ist nun alles, was ich in diesem Werke über diese Operation zu sagen nöthig fand, da ich mich anderswo weitläufiger ausgedehnt habe; ich werde mich auch noch weitläufiger in der zweyten Ausgabe der gerechtfertigten Einsprofung ausdehnen.

Seit mehr als 12. Jahren, da ich die Einsprossung ausübe, habe ich keinen einzigen Kranken gehabt, bey welchem die Krankheit auch nur die geringste Gefahr, gezeigt hätte; nicht einen einzigen bey welchem sich schlimme Folgen gezeigt hätten: und nicht einen einzigen, der nicht immer sehr vergnügt gewesen, daß er sich habe einsprossen lassen.

Man hat sie viel seltener allein mit gleichem Erfolge in Zürich, Bern, Basel, Neuchâtel, Winterthur und fast in allen Städten von der Wadt angewendet.

Je mehr ich sie ausübe, je mehr werde ich von ihrem Nutzen überzeugt, und zugleich von der Nichtigkeit der Einwürfen ihrer Gegner; sie verbannen wollen, weil sie nicht gänzlich alle Gefahr einer sehr grausamen Krankheit zerstöret, verräth Mangel an Vernunft; sie zu verbannen oder verdächtig zu machen, weil sie durch vorwitzige oder unwissende Köpfe übel angewendet worden, streitet wider die Billigkeit, und verräth einen Partheygeist, der allezeit blind und schändlich ist.

§. 21. Man erlaube mir hier ein Gleichniß zu wiederholen, dessen ich mich in einem Werke bedienet habe, welches vor 6. Jahren an das Licht getreten, (in einem Schreiben an Herrn Tissots Zusätze. E Haen),

Haen), und welches von Kennern gebilliget worden.

„ Ein unwiderrussliches Schicksal unterwirft
 „ die Einwohner eines Landes einem Gesetze, daß
 „ ein jeder einmal in seinem Leben über ein sehr
 „ schmales Bret gehen soll, unter welchem ein tie-
 „ ser Waldstrom mit großem Ungestüm und
 „ Schnelligkeit durchfließt. Die Erfahrung von
 „ 10. Jahrhunderten hat gelehrt, daß von 10.
 „ Personen, welche dieses thun, wenigstens einer
 „ fällt und ertrinkt; derjenigen zu geschweigen, wel-
 „ che zwar fallen, aber noch errettet werden, inzwi-
 „ schen aber sich an den Felsen stoßen, mit welchen der
 „ Waldstrom angefüllt ist, und oft ihr ganzes Le-
 „ ben durch Schwachheiten behalten, welche ihnen
 „ das Schicksal der Ertrunkenen beneidungswerth
 „ machen.

„ Die nämlichen Beobachtungen, welche die
 „ Gefahr dieses Uebergangs bewiesen haben, ent-
 „ deckten auch die Ursachen der Gefahr. Man
 „ sahe, daß viele durch die Furcht zum Fallen
 „ gebracht wurden; andre, weil sie zu schwer wa-
 „ ren und dem Bret eine falsche Bewegung bey-
 „ brachten; die Dritten, weil sie bey dem Ueber-
 „ gang von einem Schwindel oder einer Ohnmacht
 „ oder der Epilepsie überfallen worden; die vier-
 „ ten, weil das Bret mit Eis überzogen war; die
 „ fünfe

„ fünften wurden durch einen heftigen Windsturm
„ von dem Bret geworfen; andere giengen zu
„ Grunde, weil sie diese Reise zu Nacht unternah-
„ men; verschiedene schwangere Weiber fielen, weil
„ es ihnen schwer ward den Körper im Gleichge-
„ wicht zu erhalten, und auf den Ort zu sehen,
„ wo sie die Süße absetzen sollten. Eine große
„ Anzahl ward ein Opfer der vielen Einschlägen,
„ welche von guten Leuten aus den besten Gesin-
„ nungen, aber ohne Einsichten, dergleichen nur gar
„ zu viel sich finden, empfohlen worden.

„ Es machte jemand darüber seine Anmerkun-
„ gen und sprach: da doch der Uebergang nicht
„ nothwendig tödtlich ist, sondern nur durch zu-
„ fällige Umstände so gefährlich wird; weil wir
„ doch alle diesen Weg einmal nehmen müssen,
„ und wenn wir ihn einmal gemacht, solchen sehr
„ selten ein zweytes mal nehmen müssen; so wollen
„ wir zu einem Gesetze annehmen, daß jedermann
„ nur in einer gewissen Zeit, wenn alle ungünstige
„ Umstände abwesend sind, den Weg vornehme,
„ und zwar 1. ehe man die Gefahr kennen ge-
„ lernt. 2. Ehe man gar zu schwer geworden.
„ 3. In einer Zeit, in welcher man auf dem Weg
„ keinen Anfall einer Krankheit zu besorgen hat.
„ 4. Wenn das Bret nicht gefroren ist, und kein
„ Sturmwind bläset. 5. Am hellen Tag. 6. Für

68 Von der Einpflanzung der Pocken.

„ das Frauenzimmer; wenn sie sicher sind, daß
„ keine Schwangerschaft vorhanden. 7. Jeders
„ mann soll sich eines Führers bedienen, welcher
„ die Zeit des Uebergangs bestimmen soll. Alle
„ vernünftige Menschen und redliche Bürger, wer
„ den den Nutzen dieses Vorschlags fühlen; man
„ wird ihn in Ausübung bringen und finden, daß
„ er die glücklichsten Folgen haben werde, so daß
„ anstatt, da bisher von 10. einer zu Grunde ge
„ gangen, nur ein einziger von 200. zu Grunde
„ gehen wird. Da die Sache sich also verhält,
„ ist es zu vermuthen, daß ein vernünftiger Vater,
„ der seine Kinder wahrhaftig liebet, nicht glau
„ ben sollte, seine Pflichten zu erfüllen, und den
„ Bewegungen einer erleuchteten Zärtlichkeit zu
„ folgen, wenn er sie über das Bret in der güns
„ stigen Zeit gehen läßt, wenn schon einer von
„ 200 in Gefahr kommt, und nicht lieber war
„ ten will, bis sie von dem Schicksal geführt wer
„ den, wo allemal von 10. einer zu Grund ge
„ het. Wenn dieses Gleichniß richtig ist, so dünkt
„ mich es seye sehr schwer dem Schluß zu widers
„ stehen.

Von



Von der Einpfropfung der Masern.

§. 22.

Ich habe oben §. 229. gesagt, daß man auch die Masern eingepfropft habe, und ich soll hier von dieser Gewohnheit handeln, welche man Herrn Sr. Home einem berühmten Arzt aus Edimburg zu danken hat, aus einem Ort, wo die Masern oft sehr schlimm sind, und auch in den Zeiten wo man sie noch für ziemlich gutartig ansiehet, den zwölfsten Theil der Kranken hinreißen.

Herr Home hoffet, daß man durch die Einpfropfung 1. die Sterblichkeit vermindern wo nicht gar aufheben könnte; 2. daß man dem Husten vorbeugen könnte, welcher den Kranken gräuliche Beschwerden erweckt, und davon abhanget, daß der erste Eindruck des Gifts sich auf den Lungen äußert, wohin es mit der Luft gebracht wird. 3. Daß man die Augenbeschwerden verhindern könnte, so wie andre traurige Folgen, welche die Masern nur gar zu oft nach sich zurück lassen. Er hatte das Vergnügen seinen Hoffnungen durch den Erfolg entsprochen zu sehen.

§. 23. Da sich bey den Masern kein Eiter befindet, so bediente sich Herr Home des Geblüts selbst, solche zu verpflanzen; zu diesem Ende laßt er einer Person, welche mit dieser Krankheit befallen ist, an

dem Ort, wo sich die meisten Blattern befinden, einen leichten Einschnitt machen. Hierzu wählt er sich die Zeit wo die Blattern das lebhafteste Aussehen haben; er tauchet ein wenig Baumwolle in das ausfließende Geblüt ein, und bedienet sich hernach dieser Baumwolle die Krankheit mitzutheilen. Er macht auch zween Einschnitte, wie bey den Pocken, allein ein wenig tiefer, weil er nöthig findet, daß sie bluten, und daß man das Blut eine Viertelsstunde lang fließen lasse, ehe man die Baumwolle auflegt. Wenn dieses geschehen, wird der Verband gemacht, wie bey den Pocken, nur mit dem Unterschied, daß man die Baumwolle 3. Tage lang liegen läßt, ehe man sie wegnimmt; allein ich finde Ursach zu glauben, daß das lange liegen bleiben der Baumwolle, wie die Tiefe des Einschnitts überflüssig seye.

S. 24. Herr Home machte die erste Einpfropfung den 21. Merz 1758. an einem Kind von 7. Monaten, welches an dem Kopf und auch über den ganzen Leib einen starken Ausbruch bekam mit einem Fluß hinter den Ohren, da es sich im übrigen sehr wohl befand; er hatte es mit Baumwolle eingepfropft, die nur 2. Tage vorher eingetaucht worden.

Das Kind fieng den 27sten oder den 7ten Tag nach der Operation an krank zu werden; es bekam ein wenig Fieber, Hitze, Unruhe, Niesen zu wieder

Verholten malen, es hustete aber in allem nur 6 bis 7 mal, und hatte nicht die geringsten Beschwerden in den Augen. Der Ausbruch fieng den 29sten an, und trocknete den 2ten Aprill, die Krankheit der Haut heilte vollkommen, und das Kind befand sich sehr wohl.

§. 25. Eine Folge von andern Beobachtungen belehrte Herrn Home. 1) Daß man kein Blut gebrauchen solle, welches man länger als 10 Tage verwahret; weil es seine Kräfte zu verlieren scheint. 2) Daß die Zeit, in welcher sich das Gift zu entwickeln anfangt, auf den 6ten oder 7ten Tag falle; diese Zeit scheint bestimmter zu seyn als bey den Pocken. 3) Daß die eingepfropften Masern viel gelinder seyn als die natürlichen; weil man nicht an denselben stirbt; das Fieber, die Entzündung, die Unruhe nicht auf den gleichen Grad steigen; viele Kranke gar nicht husten, andere sehr wenig; und weil man keine Schleichkrankheiten auf dieselbigen folgen siehet, welche so oft auf die natürlichen Masern folgen. Obgleich zuweilen eben so öfters Niesen und Ueberfließen der Augen erfolgen, so lange die Krankheit in ihrer größten Stärke ist, so verlieren sie sich doch vollkommen, wenn die Masern abgetrocknet sind.

Die Wunden eitern nicht so lange als in den eingepfropften Pocken.

72 Von der Einspropfung der Mäfern.

§. 26. Man siehet aus dem gesagten, daß man in einem Lande, wo die Mäfern sich so schlimm zeigen wie in Schottland, verpflichtet sey solche einzuspöpfen. Hingegen in Ländern wo solche gutartiger sind, ist die Einführung dieser Gewohnheit weniger nothwendig, hingegen würde sie nützlich seyn, weil sie den Kindern einen sehr gefährlichen Husten erspahrt, und allen Folgen vorbeuet, denen dieselbigen in allen Ländern ausgesetzt sind.

§. 27. Da die größte Gefahr der Mäfern von der Entzündung der Lungen abhanget, und diese von der Absetzung des Gifts auf diesen wichtigen Theil, welche man ausweichen kann, wenn man das Gift in einen äußern Theil bringt; so zeigt sich ganz deutlich, daß die Einspropfung den größten Vortheil von sich selbst ziehe, ohne daß eine so sorgfältige Zubereitung nöthig wäre, wie bey den Pocken. Indessen muß man diese nicht gänzlich aus den Augen setzen; allein da diese Zubereitung sich auf die gleiche Grundsätze stühet, wie bey den Pocken, so wäre es ohne Nutzen, wenn ich hier dasjenige wiederholen wollte, was ich oben davon gesagt habe.